

ROALD DAHL

JAMES UND RIESEN
DER PFIRSICH



ROALD DAHL

JAMES UND DER RIESEN DER PFIRSICH

Mit Bildern von Quentin Blake

Aus dem Englischen
von Sabine und Emma Ludwig



Dieses Buch ist Tessa und Olivia gewidmet

EINS

Bis zu seinem vierten Geburtstag war James Henry Trotter ein glücklicher Junge. Er lebte zufrieden mit seiner Mutter und seinem Vater in einem wunderschönen Haus am Meer. In der Nachbarschaft gab es viele andere Kinder, mit denen er spielte. Und dann war da noch der Sandstrand, auf dem er rennen, und das Meer, in dem er planschen konnte. Für einen kleinen Jungen war es das perfekte Leben.

Doch eines Tages fuhren seine Mutter und sein Vater zum Einkaufen nach London. Und dort geschah etwas Entsetzliches. Am helllichten Tag, dazu auf einer belebten Straße, wurden die beiden von einem riesigen rasenden Rhinoceros aufgefressen, das aus dem Londoner Zoo ausgebrochen war. Stell dir das mal vor!

Wie du dir sicher denken kannst, war das ein sehr schlimmes Erlebnis für zwei so nette Eltern. Auf lange Sicht gesehen war es jedoch für James noch viel schlimmer als für sie. *Ihre* Sorgen hatten sich ruck, zuck in Luft aufgelöst. Innerhalb von gerade einmal fündunddreißig Sekunden waren sie mausetot. Aber der arme James war quicklebendig und befand sich von einem Tag auf den anderen allein und verängstigt in einer weiten feindlichen Welt.

Das hübsche Haus am Meer wurde auf der Stelle verkauft und der kleine James mit einem Köfferchen, in dem nichts weiter war



außer einem Schlafanzug und einer Zahnbürste, zu seinen beiden Tanten geschickt.

Sie hießen Tante Stumpf und Tante Stiel, und ich muss leider sagen, dass es sich bei den beiden um ganz fürchterliche Menschen handelte. Sie waren selbstsüchtig und faul und grausam. Vom ersten



Tag an bekam der arme James bei jeder nur denkbaren Gelegenheit Prügel. Statt bei seinem Namen nannten sie ihn nur »du ekelhaftes kleines Biest« oder »du elende Kreatur« oder »du dreckige Nervensäge« und an Spielzeug oder Bilderbücher war nicht zu denken. Sein Zimmer war so nackt und kahl wie eine Gefängniszelle.

Tante Stumpf und Tante Stiel und nun auch der kleine James lebten in einem verwinkelten, baufälligen Haus oben auf einem Berg im Süden von England. Der Berg war so hoch, dass James von überall im Garten einen weiten Blick auf die darunterliegenden Wälder und Felder hatte. Und wenn er an besonders klaren Tagen in eine bestimmte Richtung schaute, dann konnte er am Horizont einen winzigen grauen Punkt erkennen. Das war das Haus, in dem er mit seinen geliebten Eltern gelebt hatte. Und genau dahinter sah er das Meer als langen dünnen schwarzblauen Strich, wie eine



Linie aus Tinte, die jemand unter den Rand des Himmels gezogen hatte.

James wurde nicht erlaubt, Haus und Garten zu verlassen. Weder Tante Stumpf noch Tante Stiel wären jemals auf die Idee gekommen, mit ihm irgendwo hinzugehen. Nie nahmen sie ihn zu einem noch so kurzen Spaziergang oder einem Picknick mit. Und allein durfte er schon gar nicht raus.

»Dieser ungezogene kleine Nichtsnutz macht bestimmt bloß Ärger«, hatte Tante Stiel gesagt. Schreckliche Strafen wurden ihm angedroht, falls er auf die Idee käme, über den Gartenzaun zu klettern. Zum Beispiel eine Woche lang im Keller bei den Ratten eingesperrt zu werden.

Der Garten, der sich über die ganze Spitze des Berges erstreckte,



war öde und trostlos. Der einzige Baum weit und breit (mal abgesehen von einem Haufen struppiger Lorbeerbüsche) war ein uralter Pfirsichbaum, der nie auch nur einen Pfirsich getragen hatte. Es gab keine Schaukel, keine Wippe, keinen Buddelkasten, und nie wurden andere Kinder in das Haus auf dem Berg eingeladen, um mit dem armen James zu spielen.

Es gab noch nicht einmal einen Hund oder eine Katze, die ihm hätten Gesellschaft leisten können.

Mit der Zeit wurde James immer trauriger und trauriger und immer einsamer. Jeden Tag verbrachte er Stunde um Stunde damit, am Ende des Gartens zu stehen und wehmütig auf die wunderschöne, aber verbotene Welt aus Wäldern und Feldern und Meer hinabzuschauen, die sich wie ein magischer Teppich vor ihm erstreckte.

ZWEI

James Henry Trotter hatte schon drei volle Jahre bei seinen Tanten gelebt, als sich eines Morgens etwas ziemlich Seltsames ereignete. Auf das, was ich *ziemlich* seltsam nenne, folgte etwas *sehr* Seltsames und auf dieses *sehr* Seltsame folgte etwas wirklich Außergewöhnliches und Fantastisches.

Alles begann im Hochsommer an einem brütend heißen Tag. Tante Stumpf, Tante Stiel und James waren draußen im Garten. Und wie immer musste James arbeiten. An diesem Tag hackte er Holz für den Küchenherd. Um James im Auge zu behalten, hatten es sich die Tanten in seiner Nähe auf Liegestühlen bequem gemacht und schlürften eisgekühlte Limonade aus großen Gläsern.

Tante Stumpf war wahnsinnig dick und dabei sehr klein. Sie hatte winzige Schweinsäuglein und ein eingefallenes Mündchen in einem weißen schwammigen Gesicht. Sie erinnerte an einen großen matschig gekochten Blumenkohl.

Tante Stiel dagegen war hager, lang und knochig und auf ihrer Nasenspitze klemmte ein in Stahl gefasster Kneifer. Sie hatte eine kreischende Stimme und ihre Lippen waren nur ein feuchter dünner Strich. Wenn sie sich aufregte oder wütend war, schossen ihr beim Reden Spucketrophen aus dem Mund.

Und da saßen sie nun, diese beiden garstigen Hexen, nippten an



ihrer Limonade und zwischendurch schrien sie James zu, er solle schneller und schneller hacken.

Sie sprachen auch von sich, wobei jede meinte, sie sei die Schönste.

Tante Stumpf hatte einen Handspiegel auf ihrem Schoß, den sie immer wieder hochhielt, um ihr scheußliches Gesicht zu bewundern.

*»Man sieht's«, sprach Tante Stumpf bestimmt,
»ich gleiche wohl den Rosen,
die meine wunderhübsche Nas' mit Wohlgeruch liebkosen!*

*Dazu die seidig-zarten Locken
Und, wenn auch verborgen von den Socken,
die zierlichsten der Zehen!«*

»Vor allem«, kreischte Tante Stiel, »kann jeder deine Wampe sehen!«

*Die Tante Stumpf errötete. »Gib's auf«, sprach Tante Stiel,
»bei meinen Kurven, meinen Zähnen
und dem betörenden Gesicht, bleibt dir nur, dich zu schämen.
Wie schön bin ich, wie's Morgenlicht,
da stört ein kleiner Pickel nicht
auf meinem süßen Kinn!« – »Du alter Rochen,«
schrie Tante Stumpf, »bist doch nur Haut und Knochen!«*

*»Mein Liebreiz«, tönte Tante Stumpf,
»braucht nur den richt'gen Rahmen!
Hollywood käm' grade recht mit seinen wilden Dramen.
Die ganze Welt verehrte mich!
Die größten Rollen spielte ich,
die Stars, die packten alle ein!«
»Bestimmt«, erklärte Tante Stiel,
»wärs du ein prima Frankenstein!«*

Der arme James rackerte sich noch immer am Hackklotz ab, die Hitze war unerträglich. Er war in Schweiß gebadet. Sein Arm schmerzte. Die Axt war groß und stumpf und viel zu schwer für so einen kleinen Jungen. Und während er so schuftete, dachte James an all die anderen Kinder auf der Welt und was sie in diesem Moment wohl tun mochten.

Manche fuhren vielleicht auf ihren Rädern durch die Gegend, andere liefen durch kühle Wälder und pflückten Beeren und Blumen. Und all die kleinen Freunde, die er einmal gehabt hatte, waren jetzt bestimmt am Strand und spielten im Sand oder plantschten im Wasser ...

Seine Augen füllten sich mit großen Tränen, die ihm die Wange herunterliefen.



Von seinem Unglück überwältigt, hielt James in der Arbeit inne und stützte sich am Hackklotz ab.

»Was ist los mit dir?«, kreischte Tante Stiel und funkelte ihn über den Rand ihres Kneifers böse an.

James fing an zu schluchzen.

»Hör sofort auf damit und hacke weiter, du ungezogener kleiner Bengel!«, befahl Tante Stumpf.

»Ach, Tantchen Stumpf!«, stieß James aus. »Ach, Tantchen Stiel. Könnten wir drei nicht – *bitte, bitte* – nur ein einziges Mal mit dem Bus runter ans Meer fahren? Es ist nicht sehr weit und mir ist so heiß und ich fühle mich so schrecklich allein und einsam ...«

»Was sagst du da, du faule unnütze Brut?«, kreischte Tante Stiel.

»Schlag ihn!«, schrie Tante Stumpf.

»Und wie ich das werde!« Tante Stiel sah James drohend an und er schaute mit vor Angst geweiteten Augen zurück.

»Aber erst später, wenn mir nicht mehr so heiß ist«, sagte sie. »Und jetzt verschwinde mir aus den Augen, du widerlicher Wurm, und lass mich in Ruhe.«

James drehte sich um und rannte fort. Er rannte, so weit er nur konnte, bis zum äußersten Ende des Gartens und versteckte sich hinter den struppigen Lorbeerbüschen, die ich schon erwähnt habe. Er verbarg sein Gesicht in den Händen und weinte bitterlich.

DREI

Und hier geschah das *ziemlich* Seltsame, das noch so viele andere sehr viel seltsamere Dinge nach sich ziehen sollte.

Denn plötzlich hörte James genau hinter sich ein Blätterrascheln. Er drehte sich um und sah einen alten Mann in einem ulkigen dunkelgrünen Anzug aus den Büschen treten. Es war ein sehr kleiner alter Mann mit einem riesigen kahlen Kopf und einem über und über mit schwarzen Barthaaren bedeckten Gesicht. Als er knapp drei Meter von James entfernt war, blieb er auf seinen Stock gestützt stehen und starrte ihn eindringlich an.

Langsam begann er mit krächzender Stimme: »Komm näher zu mir, mein Junge«, sagte er und winkte James zu sich. »Komm her zu mir und ich werde dir etwas Wundervolles zeigen.«

James konnte sich vor Schreck nicht rühren.

Der alte Mann humpelte ein, zwei Schritte auf James zu, dann griff er in seine Jackentasche und zog eine kleine weiße Papiertüte heraus.

»Siehst du das?«, flüsterte er und schwenkte die Tüte vor James' Gesicht. »Weißt du, was das ist, mein Lieber? Weißt du, was hier in dieser kleinen Tüte steckt?«

Er rückte noch ein Stückchen näher, beugte sich vor und kam mit seinem Gesicht so nah, dass James seinen Atem auf den



Wangen spürte. Der Atem roch modrig, abgestanden und ein wenig schimmelig wie die Luft in einem alten Keller.

»Schau her, mein Lieber«, sagte der alte Mann und öffnete die Tüte. Er hielt sie James hin. Die Tüte war voll mit winzigen grünen Dingen, die aussahen wie kleine Steinchen oder Kristalle, nicht viel größer als Reiskörner. Sie waren ausgesprochen schön, umgeben von einer Helligkeit, die sie auf das Wundervollste leuchten und funkeln ließ.

»Hör hin«, flüsterte der alte Mann. »Hör, wie sie sich bewegen.«

James schaute in die Tüte und vernahm tatsächlich ein schwaches Rascheln. Und dann bemerkte er, dass die Abertausend kleinen grünen Dinger sich langsam, ganz langsam bewegten und übereinanderkrochen, als ob sie lebendig wären.

»In diesen Dingern steckt mehr Macht und Magie als im ganzen Rest der Welt zusammen«, sagte der Mann leise.

»Aber ... was ... *sind* die?«, brachte James schließlich heraus.
»Wo kommen sie her?«

»Ha!«, flüsterte der alte Mann. »Das rätst du nie.«

Er beugte sich ein wenig vor und bewegte sein Gesicht immer näher an das von James heran, bis seine lange Nase James' Stirn berührte. Dann machte er plötzlich einen Satz zurück und wedelte wie ein Verrückter mit seinem Stock in der Luft herum.

»Krokodilzungen!«, brüllte er. »Eintausend lange schleimige Krokodilzungen, zwanzig Tage und zwanzig Nächte lang im Schädel einer toten Hexe gekocht, zusammen mit den Augäpfeln einer Echse! Füge noch die Finger eines jungen Affen, den Magen eines Ebers, den Schnabel eines grünen Papageis und den Saft eines Stachelschweins sowie drei Löffel Zucker hinzu. Lass es eine weitere Woche ziehen, den Rest erledigt dann der Mond.

Und mit diesen Worten drückte der Mann James die weiße Papiertüte in die Hand und sagte: »Hier! Nimm. Sie gehören dir.«